

Selbststudium, Frankfurt/M 1975; E.MANDEL, *Marxistische Wirtschaftstheorie* (1962), a.d. Frz. v. L.Boepple, Frankfurt/M 1968; G.MENDE u. E.LANGE (Hg.), *Die aktuelle philosophische Bedeutung des »Kapital« von Karl Marx. Konferenz des Philosophischen Instituts der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 16.-17.11.1967*, Berlin/DDR 1968; J.MOST, *Kapital und Arbeit. Ein populärer Auszug aus »Das Kapital« von Karl Marx (1873)*, 2., verb. A., Chemnitz 1876; A.OAKLEY, *The Making of Marx's Critical Theory*, London u.a. 1983; H.OLDENBURG, »Die Grundlage des wissenschaftlichen Sozialismus«, in: *Jb. f. Socialwiss. u. Socialpol.*, 1. Jg., 2. Hälfte, 1879, 1-13; F.POLLOCK, »Zur Marx'schen Geldtheorie«, in: *Grünberg-Archiv*, Bd. 13, 1928, 193-209; K.RENNER, *Die Wirtschaft als Gesamtprozess und die Sozialisierung. Populärwissenschaftlich dargestellt nach Karl Marx' System*, Berlin 1924; D.RIEDEL, »Grenzen der dialektischen Darstellungsform«, in: *MEGA-Studien*, 4. Jg., 1997, H. 1, 3-40; M.M.ROSENTHAL, *Die dialektische Methode der politischen Ökonomie von Karl Marx* (1955), Berlin/DDR 1969; I.I.RUBIN, »Abstrakte Arbeit und Wert im marx'schen System«, in: ders., S.A.Bessonow u.a., *Dialektik der Kategorien. Debatte in der UdSSR (1927-29)*, Berlin/W 1975, 7-53; W.SCHELLENBERG, *Grundkurs zum »Kapital«*, Berlin/DDR 1967; J.B.v.SCHWEITZER, »Das Werk von Karl Marx« (Rezension von *Das Kapital I*, 1867), in: *Social-Demokrat*, Folgen I bis XII, Jan. bis Mai 1868 (wieder in: Dlubek/Skambraks 1967, 158-92); G.STEDMAN JONES, »Engels und die Geschichte des Marxismus«, in: ders., *Klassen, Politik und Sprache. Für eine theorieorientierte Sozialgeschichte*, Münster 1988, 231-75; H.STEINER, »Sozialökonomik und Klassenanalyse. Bemerkungen zu einem Grundaspekt systematischer und historischer Gesellschaftsforschung«, in: W.Eichhorn u. W.Küttler (Hg.), *Was ist Geschichte? Aktuelle Entwicklungstendenzen von Geschichtsphilosophie und Geschichtswissenschaft*, Berlin 2007, 229-64; W.ULBRICHT, *Die Bedeutung des Werkes »Das Kapital« von Karl Marx für die Schaffung des entwickelten gesellschaftlichen Systems des Sozialismus in der DDR und den Kampf gegen das staatsmonopolistische Herrschaftssystem in Westdeutschland. Internationale wissenschaftliche Session: 100 Jahre »Das Kapital«*, Berlin/DDR 1967; H.A.WINKLER, *Der Schein der Normalität. Arbeiter und Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik 1924 bis 1930*, 2.A., Bonn 1988; J.ZELENÝ, *Die Wissenschaftslogik bei Marx und »Das Kapital«* (Prag 1962), Berlin/DDR u. Frankfurt/M-Wien 1968; ZK DER SED, »Das Kapital« von Karl Marx und seine internationale Wirkung. Beiträge ausländischer Teilnehmer an der wissenschaftlichen Session »100 Jahre »Das Kapital«, veranstaltet vom ZK der SED, 12.-13.9.1967, Berlin/DDR 1968; B.ZYMNER, *Die Bildungskonzeption der Heimvolkshochschule Tinz als eigenständiger demokratisch-sozialistischer Reformansatz in der Erwachsenenbildung der Weimarer Republik*, Diplomarbeit an der Gesamthochschule Paderborn, 1994.

WOLFGANG FRITZ HAUG

⇒ Akkumulation, Analyse, Anfang, Arbeiterbewegung, Austromarxismus, Bildung, Dialektik, einfach/komplex, Epistemologie, exemplarisches Lernen, Forschung/Darstellung, Genesis, Geschlechterverhältnisse, Hegelianismus, Hegel-Kritik, Historisches/Logisches, hochtechnologische Produktionsweise, Interpretation, *Kapital*-Editionen, Kapitalismus, kapitalistische Produktionsweise, Kapitallogik, Kategorie, Kathedersozialismus,

Kautskyanismus, Krise, Krise des Marxismus, Kritik, Kritik der politischen Ökonomie, Lassalleanismus, Lehrbuch-Marxismus, Leitfaden, Lesen, logische Methode, Lorianismus, Marxismus-Feminismus, Marxismus-Leninismus, Marxologie, MASCH, Methode, Oberfläche/Tiefe, Pariser Mai, Popularisierung, produktive/unproduktive Arbeit, Produktivkräfte, proletarische Arbeiterbildung, Sektierertum, Studentenbewegung, Theorie, Übersetzung, Vulgärmarxismus, Wertform, Widerspruch, Wissenschaft, Wissenschaftstheorie

Kapitallogik

A: mantiq arra'smäl. – E: logic of capital.

F: logique du capital. – R: logika kapitala.

S: lógica del capital. – C: ziben luoji 资本逻辑

I. Den Ausdruck »K« hat Hans-Jørgen SCHANZ 1973 in Dänemark zum programmatischen Schulnamen gemacht; im deutschen Sprachraum hat Peter RUBEN 1977 ihm »seine pejorative Prägung« verliehen (HOFF u.a. 2006, 362, Fn. 11) und damit zugleich zu seiner Verbreitung beigetragen. Die vorübergehende Hegemonie der K lässt sich daran ablesen, dass Wolfgang Fritz HAUG es ein Jahr zuvor für nötig hielt, der 2. Auflage seiner *Kapital*-Einführung die Warnung vorzuschicken: »Wer bisher nur schematisierende Darstellungen der Kapital-Logik kennt, wird sich vielleicht verwirrt fühlen, wenn ihm zugemutet wird, einen sehr viel weniger ruhigen, regelmäßigen Gang und Aufbau zur Kenntnis zu nehmen, als ihn zum Beispiel die Rede vom »Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten« zu bedeuten scheint.« (2005, 19) Von der Nachwirkung zeugt, dass der Ausdruck »K« etwa bei Alain LIPETZ 1988 als deutsches Fremdwort auftaucht und ebenso ins Englische übernommen wurde.

Die Denkrichtung, die zeitweilig unter dem Namen »K« Schule machte, lässt sich als eine der Antworten auf die zuerst in LENINS *Philosophischen Heften* unter dem Eindruck des Studiums der HEGEL'Schen *Logik* aufgeworfene Frage nach der »Logik des »Kapitals« (LW 38, 316) begreifen. In der ersten Begeisterung über die anscheinend rein innerbegriffliche Leistungsfähigkeit der neu entdeckten KrpÖ wandten sich neomarxistische Intellektuelle ab der zweiten Hälfte der 1960er Jahre im Vorfeld und verstärkt im Ausgang der Studentenbewegung der Denkrichtung zu, die als

›K‹ v.a. in der BRD und den nordischen Ländern für wenige Jahre zu einer linken Theoriemodus wurde, bis der strukturalistische Marxismus sie ablöste. Zu den bleibenden Verdiensten dieser Episode neomarxistischer Theoriegeschichte gehört trotz und zum Teil auch dank der in Sackgassen verschwendeten Energie eine geschärfte Aufmerksamkeit für die Frage nach den Wertformen, auch wenn sie oft »nur zu einem (manchmal als ›K‹ bezeichneten) rein logischen Verständnis der kapitalistischen Entwicklung [führte], das wenig Raum für den Klassenkampf lässt« (HOLLOWAY 1997, 47). Ausläufer der hegelianisierenden K tauchten in den 90er Jahren teils in ›wertkritischen‹ Positionen wieder auf, teils reartikulierten sie sich mit Elementen des althusserianischen Antihegelianismus als ›logische‹ *Kapital*-Interpretation, die sich als Gegensatz zur ›historischen‹ versteht, wogegen sich an den entscheidenden Stellen zeigen lässt, »dass der Übergang weder ›logisch‹, als ›Begriffs-Ableitung‹, noch ›historisch‹, als Erzählung, sondern allenfalls praxeologisch nachvollzogen worden ist« (HAUG 2006, 91).

1. Löst man LENINS Frage von ihrer einseitigen Bindung an HEGELS *Logik* als das »logische Material, das einzige Stück, an das wenigstens angeknüpft werden konnte« (13/473), wie ENGELS in seiner Rezension von *Zur Kritik* (1859) schreibt, bleibt unabweisbar die Frage nach dem, was oft als »Wissenschaftslogik« bezeichnet wird, und zwar im eher intuitiv angezielten Sinn des »Gebiets aller Fragen [...], die man etwa als reine und angewandte Logik, als logische Analyse der einzelnen Wissenschaftsgebiete oder der Wissenschaft im Ganzen, als Erkenntnistheorie, als Grundlagenprobleme oder ähnlich zu bezeichnen pflegt« (CARNAP 1934, 206). Da nun aber, wie ENGELS sagt, »die Kunst, mit Begriffen zu operieren, nicht eingeboren und auch nicht mit dem gewöhnlichen Alltagsbewusstsein gegeben ist, sondern wirkliches Denken erfordert«, und da ferner dieses Denken »ebenfalls eine lange erfahrungsmäßige Geschichte hat, nicht mehr und nicht minder als die erfahrungsmäßige Naturforschung« (*AD*, Vorwort, 1885, 20/14), ist das Wissen über die spezifische Art und Weise, in der MARX diese Kunst entwickelt hat, ein strategischer Bezugspunkt für marxistisches Denken.

Wie bereits Karl KORSCH in der MARXschen Darstellung einen »als strenge Wissenschaft auftretenden begrifflichen Ableitungszusammenhang« gesehen hat (1932, GA 5, 549), liegt der K die mehr oder weniger klar reflektierte Vorstellung vom vermeintlichen »marxschen ›Ableitungs‹-Verfahren im *Kapital*« zugrunde, »über dessen Charakter es dann zum heillosen Streit kam« (JÄGER 1994, 33). Der angestrebten »Ableitung« lag teils die Annahme einer »Parallel-

entwicklung von realem Kapital und ideeller Philosophie« zu Grunde, teils glaubte man, »die Kapital-Bestimmungen [...] rein ›begrifflich‹ ineinander übergehen lassen« zu können (ebd.). Der MARXsche Theorieaufbau lasse sich demnach als eine Kette von Begriffsentwicklungen begreifen, bei welcher der jeweils komplexere Begriff aus dem vorhergehenden abgeleitet würde. Dieser Vorstellung entsprach im ML die Auffassung: »Die *objektive* Bedingtheit erscheint in der theoretischen Rekonstruktion als theoretische Ableitung« (THOMAS 1976, 162). Das Muster stammt von HEGEL, für den etwa die Systeme in der Philosophiegeschichte aufeinander folgen wie »Stufen der Bestimmung der Idee selbst in ihrem logischen Begriffe«, also in derselben Ordnung wie »in der logischen Ableitung der Begriffsbestimmungen in der Idee« (*GeschPhil*, W 18, 49). Auch wenn der Name »K‹ »erst von SCHANZ als programmatische Selbstbezeichnung verwendet [wurde], vollzog sich eine Konzentration auf die faktisch im *Kapital* praktizierte ›Logik‹ im Sinne einer immanenten ersten Philosophie, wodurch die Debatte den philosophischen Prämissen HEGELS verhaftet blieb – und MARX' eigene Distanzierungsversuche völlig unbeachtet ließ« (HOFF u.a. 2006, 356).

Mit einer derartigen Interpretation seiner Vorgehensweise sah MARX sich nach Veröffentlichung von *KI* konfrontiert. Zunächst von wohlmeinender Seite: Man könnte Marx für den »größten Idealphilosophen, und zwar im deutschen, d.h. schlechten Sinn des Wortes« halten, »wenn man nach der äußern Form der Darstellung urteilt«, heißt es in Illarion I. KAUFMANS Petersburger Rezension (zit.n. 23/25). MARX räumt ein, dass es in seiner dialektischen Darstellung so »aussehn [mag], als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun« (27). Doch müsse man sie als Resultat der Forschung begreifen. Diese »hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren« (ebd.). Doch das »innre Band« ist für ihn eines der Sache, und der Begriffszusammenhang zehrt vom Sachzusammenhang. Dass dies auch in der Darstellung das bloße Ableiten von Begriffen aus anderen Begriffen ausschließt, hat der späte Marx mit zorniger Polemik gegen die »professoraldeutsche Begriffsanknüpfungs-Methode« (19/371) deutlich gemacht, die ihm von bürgerlich-gegenerischer Seite zugeschrieben wurde. »Es handelt sich bei allen derartigen *Ableitungen* nur darum, von der Aufgabe, deren Lösung man nicht gewachsen ist, *abzuleiten*.« (367) Gegen diese Vorstellung rückt er seine »analytische Methode« ins Licht (19/371). Besonders wehrt er sich dagegen, den realen Gegensatz von Gebrauchswert und Tauschwert als »logischen Gegensatz« zu interpretieren: »Es handelt sich hier

um einen ›logischen‹ Gegensatz nur bei [... denen], die vom ›Begriff‹ Wert, nicht von dem ›sozialen Ding‹, der ›Ware‹ ausgehen, und diesen Begriff sich in sich selbst spalten (verdoppeln) lassen« (374f).

2. Die westdeutsche Richtung der K bildete sich Ende der 1960er Jahre im Vor- und dann im Kraftfeld der Studentenbewegung, unterm Einfluss der Frankfurter Schule und im Gegensatz zu der vom ML vertretenen ›Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus‹ (Stamokap). Bereits die mit den Arbeiten von Hans-Georg BACKHAUS (1969) und Helmut REICHELT (1970) einsetzende werttheoretische Debatte lässt sich ›im Rahmen der ›K‹ verstehen (HEINRICH 1994, 62). Wenn Elmar ALTVATER 1969 schreibt: ›Bereits im Begriff der Ware ist der Begriff des Geldes angelegt« (17), so ist darin die vom späten MARX gezogene Grenze zur begriffslogischen Schließung überschritten. Denn nicht ›im Begriff der Ware ist der Begriff des Geldes‹ bereits impliziert, sondern die Analyse der Ware stößt auf den Widerstreit ihrer praktischen Bestimmungen, der Bestimmung für den Gebrauch und der von dieser getragenen, jedoch sie zugleich dominierenden Bestimmung für den Tausch. Die Grenze verläuft hier zwischen der Ableitung aus dem Begriff und der genetischen Rekonstruktion des Übergangs der Sache selbst.

Den wichtigsten Zweig der deutschen K bildet die Staatsableitungsdebatte, die der Aufsatz von Wolfgang MÜLLER und Christel NEUSÜSS mit der These ›einleitete [...], der Staat in der kapitalistischen Gesellschaft sei zwar eine ›besondere, aber keine ›selbständige‹ Instanz, und darin sei er der *Geldform* vergleichbar, die sich nach der Analyse von MARX als ›allgemeine Ware‹ ebenfalls zwar im Verhältnis zur übrigen Warenwelt ›besondert, aber nichtsdestoweniger Ware bleibt« (JÄGER 1979, 46).

Der DDR-Philosoph Peter RUBEN, den ›ein Gastsemester an der Universität Aarhus 1975/76 [...] mit Publikationen der sog. K [konfrontierte]‹ (WARNKE/HEDTKE 2006), ohne dass er die skandinavische K anders als dem Namen nach zur Kenntnis genommen zu haben scheint, hat die Bedeutung von K zugleich ausgedehnt und wiederum eingeschränkt auf ›die Interpretationen des MARXschen ›Kapital‹ und seiner Vorarbeiten, die – unter vorausgesetztem philosophischen Interesse – die *Analyse und Entwicklung der Wertform* (bzw. Warenform) als ihr theoretisches Fundament annehmen« (1977, 41). Diese Annahme findet er einerseits ›völlig zutreffend‹ (ebd.), während er andererseits alle darauf gründenden *Kapital*-Interpretationen verwirft, die nicht im Rahmen des ML bleiben. Mit der überinklusiven Ausweitung des unter K zu Verstehenden schuf RUBEN innerhalb des westlichen Marxismus die Komplementärmenge

zur *Kapital*-Lektüre ALTHUSSERS, der den ›schrecklichen‹ ersten Teil von *KI*, wo jene Fundamente gelegt werden, als ›in seiner Terminologie und Gliederung noch hegelianisch‹ verwirft (1974, 72).

Der durch die Studentenbewegung angefachte Neomarxismus, dass ›man in den Hörsälen der in der bürgerlichen Gesellschaft institutionalisierten Philosophie endlich auf die Idee [kommt], MARX' elementare theoretische Grundlagen wenigstens in ihrer sprachlichen Gestalt *wahrzunehmen*‹, gilt RUBEN nicht als Ausdruck einer neuen sozialen Bewegung eigenen Rechts, die der MARXschen Theorie den Zugang zur Universität erkämpft, sondern als ein von ›der tiefgreifenden Krise des kapitalistischen Systems, den enormen Fortschritten des internationalen Sozialismus‹ und den Befreiungsbewegungen der ›Dritten Welt‹ abgeleitetes Phänomen (1977, 42).

Die Entstehung der K beschreibt RUBEN als Frucht der ›Selbstaufhebung der kulturkritischen Orientierung der Frankfurter Schule‹ (44). Während Alfred SOHN-RETHEL mit Einschränkung als ›Begründer‹ und Alfred SCHMIDT als Vorbereiter der K angesehen werden könnten, habe BACKHAUS sie ›definitiv konstituiert‹ und Hans-Jürgen KRAHL ihr ›seit 1967 ideologische Fundamentalbedeutung für die ›Anti-autoritäten‹ im SDS‹ verschafft, woraufhin sie 1970 mit REICHELTs Dissertation ›ihre theoretisch erste reifere Gestalt‹ gewonnen habe (44f).

Theoretisch lehnt RUBEN die Vorstellung ab, ›nach welcher das Kapital eine Logik habe‹ (42). Gleichwohl nimmt er die K bei ihrem Namen, der ›instinktiv eine *Art* der Logik‹ i.e.S. bezeichne (54), und spielt seine logisch-mathematische Bildung dagegen aus. Andererseits gebraucht er selbst den eher diffusen übertragenen Sinn. Treffend bemerkt er: ›Vielfach wird das Wort ›Logik‹ im Sinne HEGELS verwendet, gemäß dem es durch ›Dialektik‹ ersetzt werden müsste‹ (54). Doch dann ist Dialektik für ihn wiederum ›ja nichts anderes als ›Logik‹ der Geschichte‹ (49).

RUBEN unterscheidet eine systemtheoretisch-funktionalistische (PROJEKTGRUPPE 1973; BISCHOFF 1973; BADER u.a. 1975) von der hegelianischen Variante der K (49). Um die konkurrierenden Positionen als entgegengesetzte Einseitigkeiten der ›zerrissenen Gestalt‹ (53), in der die K erscheint, darstellen zu können, bildet er einen idealtypischen Gegner unter dem Namen ›K‹, dem er Bestimmungen zuschreibt wie diese: ›Kapitallogisch erscheint die Gesellschaftlichkeit [...] als genetische Folge der *Zirkulation* [...] und nicht als *aller* Produktion vorausgesetzte Bedingung« (60f). K gehe also vom isolierten Privatindividuum aus. ›So hätten wir die wahre Welt der Robinsons (ohne ihre Freitags), welche in der K der ›gesellschaftlichen Synthesis‹ durch den Austausch vorausgeht.‹ (62) Oder: ›Die K glaubt dem Privat-

eigentum, originär zu sein. Sie kommt nicht auf die Idee, das Privateigentum als reale Negation des Gemeineigentums *vorauszusetzen*« (61).

Wie in der Nacht alle Katzen grau sind, so erscheinen bei RUBEN alle miteinander rivalisierenden Positionen im westdeutschen Neomarxismus als »K«. Dieses Etikett überdeckt die schärfsten Gegensätze: zwischen ökonomistischen und praxisphilosophischen Ansätzen, zwischen dem Zurück-zu-HEGEL und dem Voran-zu-MARX, zwischen esoterischem Theorizismus und der Hinwendung zur konkreten Analyse der konkreten Situation in praktischer Perspektive. Gleichwohl hat RUBEN einen Klärungsbedarf der Rede vom Logischen geltend gemacht, nach dem sich der naiv-diffuse Gebrauch dieses Begriffs für die MARXsche Methode verbietet.

3. LIPIETZ schreibt ALTHUSSERS Einfluss zu, dass der französische Marxismus sich »seit den 60er Jahren von jeder Art des Reduktionismus vom Schläge der ›K‹ [›du genre ›kapital-logik‹] wegbewegt« habe (1988/1992, 9), und zwar dank einem Verständnis gesellschaftlicher Wirklichkeit als »Artikulation von relativ autonomen und spezifischen Verhältnissen, die sich gegenseitig überdeterminieren«. Althusser habe dauerhaft »die französische marxistische Gedankenwelt vor den Trugbildern der ›expressiven Totalität‹ geschützt, innerhalb derer Politik, Ideologie und Mode nur noch die grundlegenden ökonomischen Strukturen ›widerspiegeln‹ können«; damit sei der »verallgemeinerte Funktionalismus, der zum Beispiel dem deutschen Ansatz der ›K‹ [im Original deutsch] zugrunde liegt, [...] in die Abteilung für Agit-prop-Zugehör verbannt« worden (LIPIETZ 1990/1998, 79). Dieses Urteil ist zu grobschlächtig, weil es zusammen mit der ›logischen‹ Scheinlösung des Problems der MARXschen Begriffsentwicklung im *Kapital*, die sich gewiss nicht für Agit-prop eignet, zugleich das Problem selbst beerdigt, wie ausgehend von der Analyse des »einfachsten ökonomischen Konkretums«, d.h. der »einfachsten gesellschaftlichen Form, worin sich das Arbeitsprodukt in der jetzigen Gesellschaft darstellt« (19/369), durch eine Reihe immanenter Übergänge zunehmend komplexere Konkreta in ihrer Dynamik begrifflich gefasst werden können.

Wie Heine ANDERSEN u.a. (1975, 7) die K insgesamt zur »Sackgasse« erklärt haben, so hat später auch einer ihrer prominentesten Vertreter von der »Sackgasse der ›Staatsableitung‹« gesprochen, ihr aber den Status eines »bescheidenen Teils dessen, um was es bei der Entwicklung einer materialistischen Staatstheorie geht«, belassen (HIRSCH 1983, 161). Als wesentliche Attraktion der K speziell in Gestalt der »Staatsableitung« versteht er ihren Anspruch, »empirisch vorfindbare politische Strukturen und

Prozesse in ein theoretisch-kategoriales Raster einzuordnen« sowie »staatstheoretische Auffassungen, die selbst diese grundlegenden Form- und Strukturbestimmungen außer Acht gelassen haben (vgl. die Auseinandersetzungen mit der ›Staatsillusion‹ des sozialdemokratischen Reformismus und der Stomokap-Theorie)«, zu kritisieren. »Aber eine theoretisch stringente *Erklärung* musste auf dieser Ebene scheitern.« (Ebd.) Sie musste scheitern, weil sie das Handeln der Akteure zugunsten der objektiven ›Logik‹ ausklammerte und weil ihr Gegenstand »substanzialen Veränderungen« unterliegt, die »nur beschränkt prognostizierbar« sind (160). Hirsch hält gleichwohl fest: »die historische Entwicklung der kapitalistischen Formation unterliegt zwar bestimmten ›kapitallogischen‹ Gesetzmäßigkeiten, aber die Art und Weise ihrer Wirksamkeit hängt ab von sich herausbildenden Klassenverhältnissen und Klassenkämpfen« (ebd.).

Oskar NEGt führt das Interesse an K auf »einen gewaltigen Überhang der Darstellungslogik im Verhältnis zur Forschungslogik von MARX« zurück und meint, »die darstellungslogischen Deduktionen« dienten häufig dazu, politische Unsicherheit und Desorientierung zu kaschieren (1976, 38); überdies führe »kein Weg im Erziehungsprozess von der ›Kapital‹-Logik«, die alles unmittelbar aus dem *Kapital* ableite, »zu den unmittelbaren Interessen« (14). Um nicht Deduktionismus bzw. Apriorismus einreißen zu lassen (39), sei, wie es bereits bei MARX heißt, der Stoff immer wieder von Neuem »im Detail anzueignen« (23/25).

Bei aller Kritik am ›Ableitungsmarxismus‹ der K ist als Verdienst ihrer Vertreter festzuhalten, dass sie dazu beigetragen haben, das Formproblem gegenüber bloßer Inhaltsfixierung in der *Kapital*-Rezeption ins Licht zu rücken und das Verhältnis von Empirie und Theorie zu problematisieren.

4. Ende der 1970er Jahre begann die ›logische‹ *Kapital*-Interpretation die Nachfolge der K als Richtung des akademischen Marxismus anzutreten und sich einer hegelianisch aufgefassten ›Logik des *Kapital*‹ zuzuwenden. Etwas später ist der Ausdruck ›K‹ – dieses Mal ohne theoretische Ausarbeitung oder Aufweis an der MARXschen KrpÖ – in die politische Umgangssprache der Linken eingewandert, wo er dem Ausdruck ›Profitlogik‹ den Platz streitig macht. 2003 fand Frank RICHTER im Internet über 300 Stellen, »wo K zumeist im Sinne *Notwendigkeit der Erneuerung der Gesellschaft jenseits der K* verwendet wird« (441, Fn. 18). Der ins Spiritualistische konvertierte Rudolf BAHRO erklärt es zum »Dilemma des Marxismus und ganz besonders seines Hineinschlüpfens in die K, diese Entfremdung ins Gemachte, die uns radikal verdimmt, als das Grundlegende anzuerkennen und

dann auf ihre Überwindung zu sinnen« (1987, 502, Anm. 49). Das Wort ›K‹ zieht in der Folge die Bedeutung aller Bedrohungen und Schadensfolgen des neoliberal entfesselten Kapitalismus an sich. Dieser Sprachgebrauch verstärkt sich in der postkommunistischen Situation, in der die neoliberale Privatisierung und Deregulierung weltweit zum Zuge kommt. Eine sozialistische Alternative scheint unter dieser Bedingung zunächst nicht mehr vorstellbar, obwohl »das entscheidende Systemproblem« des Kapitalismus, »wie der innere Zwang zu Gewinn und Expansion als der eigentlichen Kapital-Logik mit dem Einschränkungsdruk aus ökologischen Zwängen vereinbart werden kann« (Post 1990, 562), geblieben ist. Zum ersten Mal »befindet sich der Kapitalismus [...] in einem Zustand, in dem die K genauso rein und unverfälscht funktioniert, wie MARX das im Kapital beschrieben hat. Zum ersten Mal ist die K von allen Beißhemmungen befreit, die ihr lange von innen und außen auferlegt waren.« (NEGT 1997, 38) Das US-Hegemoniestreben lässt sich auf »Dominanz des amerikanischen Kapitals und damit die Geltung der K im Weltmaßstab (Globalisierung)« zurückführen (SZÉLL 2000, 219). Nun kann man, wenn »in die strenge Wahrheit der K eingeweiht« (BÖCKELMANN 1987), ohne ins Einzelne zu gehen, sagen, dass »diese nur auf K organisierte Gesellschaft ihre eigene Zerstörung organisiert« (COHN-BENDIT 2001), falls man nicht der Tragödie die Farce folgen lässt und verkündet, dass Betriebsräte »eine Art Schülermitverwaltung der K« sind (KURZ 2007).

»Wo immer von K die Rede ist, geht es [...] um den [...] ungezähmten Verwertungsprozess des Kapitals, also den Drang hin zu Maximalprofit, wie auch um die Unterwerfung aller menschlicher Seinsbereiche unter den Verwertungsprozess des Kapitals. [...] Unter diesen Voraussetzungen kann K als das Grundgesetz der Kapitalbewegung verstanden werden« (RICHTER 2003, 441). Nach Michael CHRAPA, der die PDS 2002 »auf eine Wirkungsbegrenzung der Profitdominanz und der ›K‹ und auf das schrittweise Aufkommen einer ›Soziallogik‹« (5) orientierte, schlug auch Dieter KLEIN vor, »eine Soziallogik [...] als Gegenprozess zur K« (2003, 22) zur Geltung zu bringen. – Karl-Siegbert REHBERG projizierte die Realbedeutung des Terms K fälschlich zurück auf die Zeit der K als Methodologie, als er bei der Eröffnung des 33. Deutschen Soziologentages 2006 spottete, »1968 ›wusste jeder Proseminarist, dass es keine Schizophrenie gebe, sondern nur die krankmachenden Praktiken der K«.

BIBLIOGRAPHIE: L. ALTHUSSER, *Lenin und die Philosophie* (1972), dt. v. K.-D.Thieme, Hamburg 1974; E. ALTVATER, *Die Weltwährungskrise*, Frankfurt/M-Wien 1969; H. ANDERSEN u.a., *Kritik af kapitallogikken. Om krise-, stats- og videnskabsteorien hos Altvater, Cogoy, Mattick,*

Reichelt, Schanz m.fl., Kopenhagen 1975; H.-G. BACKHAUS, »Zur Dialektik der Wertform«, in: *Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie*, hgg. v. A. Schmidt, Frankfurt/M 1969, 128-52; V.-M. BADER u.a., *Krise und Kapitalismus bei Marx*, 2 Bde., Frankfurt/M 1975; R. BAHRO, *Logik der Rettung. Wer kann die Apokalypse aufhalten? Ein Versuch über die Grundlagen ökologischer Politik*, Stuttgart-Wien 1987; J. BISCHOFF, *Gesellschaftliche Arbeit als Systembegriff. Über wissenschaftliche Dialektik*, Berlin/W 1973; F. BÖCKELMANN, *Die schlechte Aufhebung der autoritären Persönlichkeit*, Vorwort zur Neuauflage, Freiburg/Br 1987, 5-11; R. CARNAP, *Logische Syntax der Sprache*, Wien 1934; M. CHRAPA, *Stärken und Schwächen der PDS im Wahljahr 2002*, rls standpunkte, 2/2002; D. COHN-BENDIT, »Der lange Marsch zu einer Politik der Freiheit«, Rede zur Verleihung des Hannah Arendt-Preises an Ernst Vollradt, 2001; W.F. HAUG, *Vorlesungen zur Einführung ins »Kapital«* (1974), 6. A., Neufassung, Hamburg 2005; ders., *Neue Vorlesungen zur Einführung ins »Kapital«*, Hamburg 2006; M. HEINRICH, »Abstrakte Arbeit«, HKWM 1, 1994, 56-64; J. HIRSCH, »Nach der ›Staatsableitung‹. Bemerkungen zur Reformulierung einer marxistischen Staatstheorie«, in: *Aktualisierung Marx*, AS 100, Berlin/W 1983, 158-70; J. HOFF u.a., Nachwort, in: dies. (Hg.), *Das Kapital neu lesen. Beiträge zur radikalen Philosophie*, Münster 2006, 351-66; J. HOLLOWAY, »Vom Schrei der Verweigerung zum Schrei der Macht: Zur Zentralität der Arbeit«, in: *Wildcat-Zirkular* 34/35, 1997, 34-65; M. JÄGER, »Von der Staatsableitung zur Theorie der Parteien – ein Terrainwechsel im Geiste Antonio Gramscis«, in: *Eurokommunismus und marxistische Theorie der Politik*, hgg. v. Arbeitskreis Westeuropäische Arbeiterbewegung, AS 44, Berlin/W 1979, 45-64; ders., »Ableitung«, HKWM 1, 1994, 33-36; D. KLEIN, »Demokratischer Sozialismus – ein transformatorisches Projekt«, in: *Utopie kreativ* 147, 14. Jg., 2003, 17-29; K. KORSCH, »Die dialektische Methode im ›Kapital‹« (1932), GA 5, 543-50; H.-J. KRAHL, »Zur Wesenslogik der Marx'schen Warenanalyse« (1966/67), in: ders., *Konstitution und Klassenkampf*, Frankfurt/M 1971, 31-55; R. KURZ, »Kauf dir einen Betriebsrat«, *Freitag*, Nr. 15, 13.4.2007; A. LIPIETZ, »De l'althussérisme à la théorie de la régulation«, Intervention au Colloque *The Althusserian Legacy*, S.U.N.Y., Stony Brooks/NY, 23.-24. Sept. 1988 (dt.: »Vom Althusserianismus zur ›Theorie der Regulation‹«, in: A. Demirovi, H.-P. Krebs u. Th. Sablowski [Hg.], *Hegemonie und Staat. Kapitalistische Regulation als Projekt und Prozess*, Münster 1992, 9-54); ders., »Ketteschuss und die Regulation« (1990), in: ders., *Nach dem Ende des »Goldenen Zeitalters«. Regulation und Transformation kapitalistischer Gesellschaften*, Ausgewählte Schriften, hgg. v. H.P. Krebs, Berlin-Hamburg 1998, 77-115; W. MÜLLER u. Ch. NEUSÜS, »Die Sozialstaatsillusion und der Widerspruch von Lohnarbeit und Kapital«, in: *SoPo*, 2. Jg., 1970, H. 6/7, 4-67; O. NEGt, »Überlegungen zu einer kritischen Lektüre der Schriften von Marx und Engels«, in: *Reihe Theorie und Organisation*, hgg. v. Sozialist. Büro, H. 1, 1976, 5-40; ders., »Neuzugänge zum Marx'schen Denken«, in: *Z 30*, 8. Jg. 1997, 38-46; W. POST, »Nachruf auf den Sozialismus?«, *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 41. Jg., 1990, H. 9, 555-64; PROJEKTGRUPPE ZUR KRITIK DER POLITISCHEN ÖKONOMIE, *Zur Logik des Kapitals*, Hannover 1973 (2., neu bearb. A., Berlin/W 1973); K.-S. REHBERG, »Soziologie als ›Wirklichkeitswissenschaft‹ jenseits von Naturalismus und Virtualitätseuphorie«, Eröffnungsvortrag des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel, 2006

(www); H.REICHELT, *Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Karl Marx*, Frankfurt/M 1970; F.RICHTER, »Für eine Rekonstruktion des historischen Materialismus«, in: *Utopie kreativ* 151, 14. Jg., 2003, 435-45; P.RUBEN, »Über Methodologie und Weltanschauung der Kapitallogik«, in: *SoPo*, 9. Jg., 1977, H. 4, 40-64; H.-J.SCHANZ, *Til rekonstruktionen af kritikken af den politiske økonomis omfangsløse status*, Aarhus 1973; G.SZÉLL, »Der Kosovo-Konflikt und der Westfälische Frieden«, in: *Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft*, VII, 2000, 211-28; E.THOMAS, »Die Einheit der Grundgesetze der Dialektik in der ökonomischen Lehre von Karl Marx«, in: G.Klimaszewsky (Hg.), *Weltanschauliche und methodologische Probleme der materialistischen Dialektik*, Berlin/DDR 1976, 150-62; C.WARNKE u. U.HEDTKE, Vorwort zu: Peter Ruben, *Philosophische Schriften*, Online-Edition, peter-ruben.de, 2006.

WOLFGANG FRITZ HAUG

II. Die Geburtsstunde der skandinavischen »K« – und wohl auch des Terms überhaupt – schlug 1973, als der junge dänische Forscher Hans-Jørgen SCHANZ seinen Versuch einer »Rekonstruktion des umfangslogischen Status« der MARXschen KpÖ publizierte. Das Buch wurde schnell berühmt in linken Kreisen der meisten nordischen Universitäten. SCHANZ knüpft an die MARX-Rekonstruktionsbewegung in den westdeutschen Universitäten an (Roman ROSDOLSKY, Helmut REICHELT, Alfred SCHMIDT), akzentuierte aber – im Unterschied zur ökonomiezentrierten Version der K, wie sie z.B. von Elmar ALTVATER vertreten wurde – bes. die kultur- und zivilisationskritische Bedeutung des MARXschen Textkorpus. Das lag insofern nahe, als SCHANZ vom Fach her Ideenhistoriker war. Damit stand er REICHELTs Ansichten nahe, auch darin, dass er die Ökonomiekritik von MARX als ein Analogon zu HEGELs *Logik* betrachtete. Ein weiterer Vertreter dänischer Kapitallogik war Anders LUNDKVIST, der wie SCHANZ sich eng an REICHELT anschließt. Auch LUNDKVIST sieht MARX insofern in der Nachfolge HEGELs, als auch für ihn die Forschungsmethode unablösbar sei von ihrem konkreten Gegenstand: »jede ahistorische und universelle Methode muss zurückgewiesen werden. [...] Das Objekt des »Kapitals« ist der Kapitalismus, und seine Methode muss sich demnach nach der spezifischen Struktur dieser Produktionsweise richten« (1975, 7). Der fehlerhafte Idealismus der bürgerlichen Wissenschaft bestehe gerade darin, dass sie »die Methode als ein ahistorisches (unveränderliches) Schema betrachtet, das – vom »reinen Verstand« ausgedacht – auf jedweden Untersuchungsgegenstand angewandt werden kann« (ebd.). In ganz ähnlichem Sinn wollte SCHANZ die »Umfangslogik« der KpÖ neu bestimmen, um nachzuweisen, dass immer wieder falsche Universalitätsansprüche innerhalb der marxistischen Theo-

rietradition erhoben worden sind, v.a. materialistisch-geschichtsphilosophischer und anthropologischer Art. Wie er in der Einleitung seiner Studie (1973) hervorhebt, hat er den Begriff »K« eben deshalb geprägt, weil er bewusst die Rede von einer »Dialektik« bzw. »dialektischen Logik« vermeiden wollte. Er erklärt es zum »Fehler, die Dialektik als eine Logik aufzufassen, nach der man denken muss, ohne sie hinterfragen zu können«; die Rede von »K« vermeide solche universalistischen Ansprüche und weise lediglich auf »den historisch spezifischen Produktions- und Konstitutionszusammenhang, der erst eine dialektische Bewegungsform als Logik für ein Realobjekt setzt« (10). Schanz' Programm besteht also darin, die Dialektik als Philosophie – und die marxistische Philosophie überhaupt – durch eine »K« zu ersetzen und die MARXsche Ökonomiekritik auf eine Theorie der Materialitäts-, Interventions- und Subsumtionsformen des Kapitals zu beschränken (vgl. 186). Will man der Tradition folgend noch von einer Dialektik bzw. dialektischen Logik sprechen, so muss man sich vergegenwärtigen, dass sie erst möglich wird, nachdem »ein bestimmter Formbegriff« entstanden ist, »der nicht immanent im Denken als solchem liegt, sondern sich erst konstituiert, indem eine bestimmte gesellschaftliche Produktionsform etabliert worden ist«, d.h. die Produktionsform, deren kategorischer Imperativ in der permanenten Maximierung nicht nur von Wert-, sondern von Mehrwertproduktion liegt. In diesem »besonderen Formbegriff« ist die Form ihr eigener Inhalt geworden (10). Das Kapital produziert laut SCHANZ also kapitalismusspezifische Denkformen: die gesellschaftliche Wirklichkeit selbst produziert die Abstraktionen, die erst nachher in der Theorie thematisiert werden. Es ist die Aufgabe der KpÖ, diese Realabstraktionen aufzuzeigen, die gleichsam transzendente Rahmenbedingungen aller Erkenntnis im Kapitalismus bilden (vgl. 167). Als immanente Darstellung des Kapitals ist MARX' Kapitalismuskritik zugleich dessen Selbstreflexion. Somit ist der Status der Ökonomiekritik nicht mehr der einer Einzelwissenschaft. Sie wird zu einer »Leitwissenschaft« aller Gesellschaftstheorien, indem sie, und nur sie, imstande ist, die Genesis und Bewegung der Denkformen theoretisch zu reproduzieren, die das Bewusstsein der Menschen im Kapitalismus prägen.

Bereits im Nachwort zu SCHANZ (1974) weist Jørgen K. BUKDAHL auf den Widerspruch hin, dass die KpÖ einerseits den Anspruch einer Universalwissenschaft (ja sogar eines Ersatzes für die anfänglich abgelehnte Philosophie) erheben, andererseits den Charakter einer ökonomischen Theorie behalten soll (219). – Im bereits ein Jahr später erschienenen Sammelband zur Kritik der K von vier dänischen Autoren (ANDERSEN u.a. 1975) wird außer der Wissenschaftsauffassung